

# Verständigung beginnt mit dem ersten Schrei

## Über die Anfänge von Ethik oder vom Sozialen?

*Völker der Erde,  
zerstört nicht das Weltall der Worte,  
zerschneidet nicht mit den Messern des Hasses  
den Laut, der mit dem Atem zugleich geboren wurde*  
Nelly Sachs<sup>1</sup>

„Ob es denn so ausgemacht sei, dass die letzte Intention der menschlichen Sprache die Verständigung sei und nicht vielleicht doch – der Schrei“<sup>2</sup> fragt der katholische Theologe Johann Baptist Metz in „Memoria Passionis“. Religion frage eben danach, wer leidet, „denn für sie gehört die Sprache nicht zuerst den Diskutierenden, sondern den Leidenden“<sup>3</sup> – so eine der zentralen Aussagen der politischen Theologie von Metz. Und eine christliche Moral beruhe in der Compassion, die mehr sei als nur Mitgefühl, nämlich die unbedingte „Anerkennung der Autorität der Leidenden“ und der daraus resultierenden Forderungen. Die oben gestellte Frage nach dem Anfangsgrund menschlicher Kommunikation richtet er an Jürgen Habermas, der in seiner „Theorie des kommunikativen Handelns“ die Begründung von z.B. Handlungsnormen im Konsens aller Betroffenen ansiedelt<sup>4</sup>. In der Rationalität sprachlicher Äußerungen zeige sich für ihn die „kommunikative Verständigung als das der Rationalität innewohnende Telos“<sup>5</sup>. Wesentlich für Habermas ist die Analyse des „sprachlichen Kern(s) der kommunikativen Vergesellschaftung“<sup>6</sup> und die damit verbundene Konstitution „der Subjektivität des Bewusstseins“<sup>7</sup>, Verständigung steht aber erst am Ende rationalen Sprachhandelns. Dagegen enthält für Metz der Schrei als Ausdruck menschlichen Leids bereits von Anfang an die direkte Aufforderung zur unmittelbar verstehenden Zuwendung zum Leidenden. Verständigung läge damit schon in dieser verstehenden Zuwendung, in der „Compassion (...) als Mitleidenschaft, als teilnehmende, als verpflichtende Wahrnehmung fremden Leids, als tätiges Eingedenken des Leids der Anderen“<sup>8</sup>. Aber beide, sowohl Metz‘ politische Theologie als auch Habermas‘ Diskursethik, suchen nach Gründen für normative Geltungsansprüche und es gilt beiden als ausgemacht, diese Gründe in der menschlichen Kommunikation aufzusuchen. Dabei böte Metz‘ Frage nach dem Schrei zugleich auch Antworten auf die Frage nach dem richtigen Handeln, die keiner rationalen Begründung bedürfen, da sie immer schon existentiell beantwortet sind, und zwar nicht „als letzte Intention der menschlichen Sprache“<sup>9</sup>, sondern als unhintergehbarer Anfangsgrund menschlicher Verständigung. Die Bedeutung des Schreis führt so gesehen zu einer anders gelagerten Frage, die Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen sein soll: ob nicht vielmehr die Intention des Schreis die Verständigung sei und ob nicht schon im ersten Schrei – beispielsweise in den ersten Momenten nach der Geburt –

---

<sup>1</sup> Sachs 1966:46

<sup>2</sup> Metz 2006:99

<sup>3</sup> Metz 2006:87

<sup>4</sup> Vgl. Habermas 1985:39

<sup>5</sup> Habermas 1985:30

<sup>6</sup> Habermas 2022:92

<sup>7</sup> Habermas 2022:108

<sup>8</sup> Metz 2006:166

<sup>9</sup> Siehe Fn. 2

genau dies zu finden sei. Denn immerhin ist für den Menschen „das Geborenwerden (...) eine der Grundbedingungen seiner Existenz“<sup>10</sup> wie schon Hannah Arendt bemerkte.

### Vertreibung aus dem Paradies oder Beginn sozialen Lebens?

Nun ist der erste Schrei eines Menschen unweigerlich mit seinem Eintritt in das Leben verbunden und kein Mensch könnte existieren, wenn er nicht mit diesem ersten Schrei nach der Geburt auf verstehende, helfende Erwachsene trafe. Das Neugeborene „muss erst, dank Anderer, als getrennt Existierendes ‚da‘ sein. (...) Würde es nicht gastlich aufgenommen bei den Lebenden, würde es nicht einmal die ersten Stunden überleben, in denen es sich selbst überlassen würde.“<sup>11</sup> Was Burkhard Liebsch noch recht zurückhaltend als gastliche Aufnahme bezeichnet, ist allerdings von so fundamentaler existentieller Bedeutung, dass man bei genauerer Betrachtung der Geburt in dem, durch den ersten Schrei ausgelösten, ersten Befriedigungserlebnis<sup>12</sup> in der Tat auch die Grundlegung menschlicher Verständigung sehen sollte. Wenn man sich daher mit dem Geburtsvorgang in seiner Bedeutung besonders für das Neugeborene beschäftigen möchte, wird man gewahr, dass dies bis in die 70er Jahre des letzten Jahrhunderts kein Thema für die Wissenschaft war und dass Säuglingen mangels Bewusstsein auch eine Empfindungsfähigkeit abgesprochen wurde, so dass Operationen bei ihnen auch ohne Narkose durchgeführt wurden<sup>13</sup>. Ein Wandel setzte erst Ende der Sechziger bzw. Anfang der Siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts ein, mit Veröffentlichungen wie z.B. mit dem Bildband von Lennart Nilsson u.a. „Wie ein Kind entsteht“ (deutsch 1967; schwedisch 1965) oder „Der sanfte Weg ins Leben“ von Frédéric Leboyer (1974) sowie mit der Wiederentdeckung von Otto Ranks „Das Trauma der Geburt“<sup>14</sup> aus dem Jahre 1924.

Dabei steht es wohl außer Zweifel, dass die Geburt ein grundlegend einschneidendes Ereignis ist und einen fundamentalen abrupten Wandel von einem abhängigen Fötus zu einem eigenständigen Organismus darstellt. Denn plötzlich dringt Luft in die Lungen des Neugeborenen und erzwingt einen eigenen Atemvorgang, ohne den wärmenden Schutz der Gebärmutter ist er der Kälte ausgeliefert und alsbald wird Hunger empfunden. Die Geburt stößt den Fötus in eine Welt, in der er sich als eigenständiger Organismus sofort einem elementaren Mangel ausgesetzt sieht, eine Welt, die ihn seine Eigenständigkeit als unmittelbare Lebensnot erfahren lässt. Lawrence Durrell hat das Dramatische dieses Geburtsvorgangs eindrucksvoll beschrieben: „In den ersten vierundzwanzig Stunden nach der Geburt müssen wir uns damit abfinden, eine totale Reorganisation von einem Wassertier in ein Landtier durchzumachen. Keine Umwandlung von Raupe zu Schmetterling kann radikaler, vollständiger, drastischer sein. Die Haut zum Beispiel wechselt von einem eingekapselten inneren Organ zu einem frischen und rauen Lüften ausgesetzten äußeren Organ. Der Körper des kleinen Märtyrers muss mit einem schrecklichen Sturz der Außentemperatur fertig werden. Licht und Laut durchstoßen Auge und Ohr wie scharfe Bohrer. (...) Dann muss sich das Neugeborene, um weiter zu existieren, wie ein Forscher selbst seinen nötigen Sauerstoff beschaffen. (...) Auch könnten die Antriebe seiner schwächlichen Maschine ein wenig leichter in Gang zu bringen sein, kleine Stöße des

---

<sup>10</sup> Arendt 2021:81

<sup>11</sup> Liebsch in: Liebsch (Hrsg.) 2020:17

<sup>12</sup> Zur Bedeutung des Befriedigungserlebnisses grundlegend: Kirchhoff 2009, 2010a, 2010b, 2020; Freud 1962, 2000a, 2000b; Laplanche 2011, 2014

<sup>13</sup> Vgl. Müller-Lissner 2014

<sup>14</sup> Rank hat mit dieser Arbeit als einer der ersten auf die Bedeutung der Geburt für die Entwicklung von Neugeborenen hingewiesen vgl. Janus 2015:11ff. Wie wenig immer noch diesem elementaren Vorgang an Bedeutung auch in der Gegenwart beigemessen wird, mag ein Blick in das „Handbuch der Kleinkindforschung“ verdeutlichen, wo unter dem Titel „Der Anfang: Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett als Grundlage der Mutter-Kind-Beziehung“ (Beate A. Schücking in: Keller 2011:368-387) die Auswirkungen der Geburt nicht etwa auf den Säugling, sondern fast ausschließlich auf die Mutter betrachtet werden.

tödlichen Karbomonoxyds (Kohlenmonoxid) mit der unumgänglichen leichten Hypoxie (Sauerstoffmangel).<sup>15</sup> Zwar geht nicht mit jeder Geburt ein Sauerstoffmangel, ein so genanntes Atemnotsyndrom (IRDS) einher, aber es lässt sich der Zwang für das Neugeborene, jetzt eigenständig atmen zu müssen, als plötzliche Notwendigkeit und als „Not“ verstehen. Dies hat den Psychoanalytiker Otto Rank dazu veranlasst, Freuds Einsicht, „dass jeder Angsteffekt im Grunde genommen auf die physiologische Geburtsangst (Atemnot) zurückgehe“<sup>16</sup>, zur Leitidee seines Werks „Das Trauma der Geburt“ zu machen und damit der Besonderheit dieses Vorgangs eine existentielle Dramatik zu verleihen.

Diese Vertreibung aus der Geborgenheit des Mutterleibes, diese einschneidende Trennung von Mutter und Kind verkörpert für Otto Rank „Das Trauma der Geburt“ als das schlechthin entscheidende Motiv – sowohl der Subjektwerdung wie auch der Menschheitsentwicklung. Für ihn ist mit der Trennung von der Mutter der „Urangsteffekt der Geburt“ verbunden, der „von Anfang an nicht bloß Ausdruck physiologischer Beeinträchtigungen (Atemnot – enge – Angst) des Neugeborenen ist“<sup>17</sup>. Denn das Geburtstrauma kommt einer „Vertreibung aus dem Paradies“<sup>18</sup> gleich, so dass „jede Lust letzten Endes zur Wiederherstellung der intrauterinen Urlust tendiert“, „wie jeder Angst die Geburtsangst zugrundeliegt“<sup>19</sup>. Die Angst schiebt sich wie ein Riegel vor den Wunsch nach Rückkehr in den Mutterleib und treibt den Menschen stattdessen an dieser „Angstgrenze immer wieder aufs neue vorwärts“, „das Paradies statt in der Vergangenheit in der nach dem Ebenbild der Mutter gestalteten Welt zu suchen und soweit dies misslingt, in den großartigen Wunschkompensationen der Religion, Kunst und Philosophie“<sup>20</sup>. Diese „fundamentale Bedeutung des Geburtstraumas, seiner Verdrängung und deren Wiederkehr in neurotischer Reproduktion, symbolischer Anpassung, heroischer Kompensation, ethischer Reaktionsbildung, ästhetischer Idealisierung und philosophischer Spekulation“<sup>21</sup> nimmt bei Rank den Stellenwert einer umfassenden Erklärung menschlichen Lebens ein. Hier im Trauma der Geburt liegt schon alles für die individuelle und auch die menschliche Entwicklung Wesentliche begründet. Letzten Endes erweist sich für ihn das „primär Seelische, das eigentlich Unbewusste (...) als das im wachsenden Ich *unverändert* fortlebende Embryonale“<sup>22</sup> und es ist Ziel der Therapie mittels der Übertragung die Angst zu überwinden, also „den Zwang zur Wiederholung des Urtraumas“<sup>23</sup> zu beseitigen, um so die Probleme „ungestört vom Regressionsmechanismus“ lösen zu können.

Eine so klar definierte Diagnostik psychischen Leidens verbunden mit einem therapeutischen Heilsversprechen stieß auch in den spirituellen Bewegungen der 1970er Jahre auf fruchtbaren Boden und so beschritten auch die damals aufkommenden Therapien wie die Urschrei-, bzw. Primärtherapie von Arthur Janov, die psycholytische (LSD-) Therapie von Stanislav Grof oder William Emersons Regressionstherapie den Weg zurück zum Urtrauma und seiner Aufarbeitung als therapeutischen Lösungsweg<sup>24</sup>. Und sie erlagen damit gleichermaßen der Gefahr dessen, was Freud in „Hemmung, Symptom und Angst“ (1926)<sup>25</sup> Rank mit vollem Recht vorwirft, dass er „in der Würdigung dieser späteren Angstsituationen je nach Bedürfnis die Erinnerung an die glückliche intrauterine Existenz

---

<sup>15</sup> Durrell 1972:57; zum Übergang von Wasser zum Land vgl. Israel/ Salamanca 2023:7

<sup>16</sup> Rank 2007:14

<sup>17</sup> Rank 2007:179

<sup>18</sup> Rank 2007:73f.

<sup>19</sup> Rank 2007:20

<sup>20</sup> Rank 2007:182

<sup>21</sup> Rank 2007:175

<sup>22</sup> Rank 2007:186; Hervorhebung HK

<sup>23</sup> Rank 2007:204

<sup>24</sup> Vgl. Janus 2015:25ff.

<sup>25</sup> In Freud 2000b: 227-308

oder an deren traumatische Störung wirksam werden lässt, womit der Willkür in der Deutung Tür und Tor geöffnet wird.“<sup>26</sup> Das mindert wohl keineswegs Ranks Verdienst, denn er hat als einer der Ersten die Bedeutung sowohl der pränatalen Erfahrungen als auch des Geburtsergebnisses herausgestellt und damit den Weg für neue Einsichten für die menschliche Entwicklung bereitet, was auch Freud zu schätzen wusste. Aber Freuds spärliche Äußerungen zum Ereignis der Geburt eröffnen einen ganz anderen Zugang und stellen eher das in Folge der Trennung entstehende Befriedigungsverhältnis in seiner Bedeutung für die Entwicklung des Neugeborenen in den Mittelpunkt und ermöglichen es, „die Entwicklung sozialer Beziehungen gleichsam in statu nascendi zu beobachten“ (René Spitz)<sup>27</sup>.

Zwar sieht auch Freud eine enge Verbindung von Geburt und Angst, aber er lehnt eine generell die Entwicklung prägende, über das pure somatische Angstempfinden hinausgehende Bedeutung ab. Wenn er sagt: „Der Geburtsakt ist übrigens das erste Angsterlebnis und somit Quelle und Vorbild des Angstaffekts“<sup>28</sup>, dann meint das keineswegs ein Ereignis, dass in wesentlichen Facetten als Trauma erinnert werden kann oder gar mit dem Wunsch nach Rückkehr in den intrauterinen Zustand verbunden ist. Als Ereignis lässt es sich aber mit all den heftigen Reizen für das Neugeborene durchaus als eine Bedrohung verstehen, als ein Erleben von Gefahr, auf die mit einem physischen Zustand geantwortet wird, den man erst nachträglich als Gefühl der Angst interpretiert. Es hinterlässt allenfalls eine physische Erinnerungsspur, einen physischen Zustand, der bei künftiger realer oder vermeintlicher Bedrohung als Angst reaktiviert wird. Die Angst beim Geburtsvorgang liefert sozusagen das Grundmuster, das sich später mit allen bedrohlichen Situationen verbinden kann, aber keineswegs Erinnerungen inhaltlicher Natur, wie sie Stanislav Grof schildert, dass nämlich plötzlich „die Gerüche der verwendeten Anästhetika, die Geräusche der chirurgischen Elemente“<sup>29</sup> präsent sind. Das muss sich aus einer vollkommen anderen Quelle speisen als aus dem Gedächtnis an das Geburtstrauma, denn es ist in der Tat „nicht glaubhaft“, wie Freud bemerkt, „dass das Kind andere als taktile und allgemeine Situationen vom Geburtsvorgang bewahrt hat“<sup>30</sup>, weil erst in den ersten Monaten von Neugeborenen die Sinne so weitgehend trainiert und entwickelt sind, dass sich Sinneseindrücke zu rudimentären Wahrnehmungen bündeln können, die dann im Weiteren erst Erinnerung ermöglichen.

Was bei Rank einer Vertreibung aus dem Paradies gleichkommt, stellt für Freud dagegen den Beginn menschlicher Verständigung dar. Freud hatte bereits im „Entwurf einer Psychologie“ von 1895 an den Beginn menschlichen Lebens jene endogenen Reize gesetzt, die „die großen Bedürfnisse, Hunger, Atem, Sexualität“ ergeben und die „nur unter bestimmten Bedingungen, die in der Außenwelt realisiert werden müssen“<sup>31</sup>, enden. Diese Bedingungen, denen das Individuum ausgesetzt ist, kann „man als *Not des Lebens* bezeichnen“.<sup>32</sup> Auch in den metapsychologischen Überlegungen der Traumdeutung von 1899 (1900) nimmt diese Lebensnot zusammen mit dem ersten Befriedigungserlebnisses eine zentrale Stellung ein. „Das hungrige Kind wird hilflos schreien und zappeln“ und die Lebensnot wird erst getilgt, wenn „beim Kinde durch fremde Hilfeleistung die Erfahrung des Befriedigungserlebnisses gemacht wird“<sup>33</sup>. Die Geburt bedeutet an dieser Stelle zwar, dass die – Schutz und Versorgung gewährende – Einheit mit der Mutter aufgehoben ist und dass die Trennung in zwei eigenständige Organismen radikal und schmerhaft vollzogen wird, aber an ihre

<sup>26</sup> Freud 2000b:276

<sup>27</sup> Spitz 1992:31; vgl. auch Spitz 1983:13f.

<sup>28</sup> Freud in der Fußnote 2 der Traumdeutung als Zusatz von 1909; 2000a:391

<sup>29</sup> Janus 2000:32

<sup>30</sup> Freud 2000b:276

<sup>31</sup> Freud 1962:306

<sup>32</sup> Freud 1962:306; kursiv im Original. Damit wird auch ein Modell der Psyche als geschlossenes System verworfen vgl. Görling 2017:204

<sup>33</sup> Freud 2000a:539

Stelle tritt nun eine lebenserhaltende, kommunikative Beziehung. Denn die Abfuhr der als Lebensnot verstandenen Reize hat auch – wie Freud im „Entwurf“ hervorhebt – „die wichtige Sekundärfunktion der Verständigung und die anfängliche Hilflosigkeit des Menschen ist die *Urquelle* aller moralischen Urteile.“<sup>34</sup> Womit also der Schrei als Ausdruck der Hilflosigkeit die Verständigung in Gang setzt<sup>35</sup> und der damit ausgelöste Impuls der Zuwendung des Erwachsenen von Freud wohl als eine moralische Handlung verstanden wird. Das trafe sich mit dem Anliegen von Johann Baptist Metz, wenn er seine christliche Ethik in der durch den Schrei ausgelösten „Compassion“ begründet sieht. Ob aber dieser Komplex von Lebensnot – Schrei – Impuls der Zuwendung – Verständigung – Befriedigung, ob also das erste Befriedigungserlebnis wirklich schon als ethische Grundsituation zu verstehen ist oder ob nicht in diesem Beginn sozialen Handelns vielmehr dessen biologisch lebensnotwendige Funktion zu sehen ist, wäre zu klären. Und es verkennt zudem als Kern des sozialen Handelns das Erlernen von Verständigung. Denn diese wird sukzessive gelernt, indem dem Schreien Bedeutung beigegeben und mit verständigem Handeln beantwortet wird, wobei die Bedeutung immer wieder neu herausgefunden und gegebenenfalls angepasst werden muss. Dieses ständige Bedeutung-Suchen und Bedeutung-Unterstellen, um letztlich auf dieser Basis zu handeln, stellt auch Christine Kirchhoff als Anfang der Kommunikation im Befriedigungserlebnis heraus: „Da die motorischen Aktionen (sc. des Neugeborenen) dem erfahrenen Individuum etwas bedeuten (...) werden sie auch für das Kind bedeutend; durch die Vorgängigkeit der Bedeutung für den anderen übersetzt sich Abfuhr in Kommunikation, die Ebene des körperlichen Bedarfs in psychische Bedeutung.“<sup>36</sup>

Ebenso versteht Jean Laplanche dieses Befriedigungserlebnis vor dem Hintergrund „der biologischen Tatsache der Unreife“<sup>37</sup> und der ungenügenden instinktiven Vorrichtungen von Neugeborenen, die Befriedigung der Bedürfnisse automatisch herbeizuführen, so dass diese Befriedigung „am Anfang ‚intersubjektiv‘ erfolgen“<sup>38</sup> muss. Diesen Mangel an einem „vorgeformte(n) Verhalten“<sup>39</sup> hat Adolf Portmann als physiologische Frühgeburt bezeichnet und damit das Nachholen von bestimmten Verhaltensweisen im extrauterinen Frühjahr durch Lernen als Charakteristikum des Menschen herausgestellt.<sup>40</sup> Für Portmann findet ein erstes „reifendes Wachsen ererbter Anlagen“ „im Uterus der Mutter“ statt, aber durch die frühe Geburt ist der zweite Teil der Entwicklung – „eingebettet in den sozialen Uterus“ – „durch einen Modus lernenden Reifens“<sup>41</sup> erforderlich. Wenn nun Laplanche die Anlehnung des Triebes an den Instinkt beschreibt, dann hebt er hervor, dass von den vier Kriterien des Instinktes auch drei für den Trieb charakteristisch sind, nämlich Drang, Quelle und Ziel, allein die Objektwahl erlaubt einen gewissen Spielraum<sup>42</sup> und dies scheint eine der Grundbedingungen „lernenden Reifens“ zu sein. Die Gerichtetetheit beispielsweise oder der Energieeinsatz sind im gleichen Maße wie beim Instinkt vorhanden, aber es gibt kein zwangsläufiges Objekt und keine zwangsläufige daraus resultierende Handlung, und dennoch gibt es ein Objekt und eine Handlung. Man könnte sagen: Die losen Enden einer unvollendeten Instinktdynamik eröffnen zugleich verschiedene Möglichkeiten und verlangen doch zwingend nach einer durch Verständigung

---

<sup>34</sup> Freud 1962:326; Hervorhebungen im Original

<sup>35</sup> Dass diese Verständigung auch fehlgehen kann, verdeutlichen die Analysen zu Schreikindern, vgl. Deeg 2016; Rheinberger 2014

<sup>36</sup> Kirchhoff 2010:7

<sup>37</sup> Laplanche 2014:96

<sup>38</sup> Laplanche 2014:96

<sup>39</sup> Laplanche 2014:31

<sup>40</sup> Vgl. Portmann 1969 Kapitel III und V; vgl. auch Freud 2000b:293

<sup>41</sup> Portmann 1973:252;

<sup>42</sup> Vgl. Laplanche 2014:40ff; Hock 2025; Erik Porath sieht noch eine etwas größere Offenheit: „Während der Drang und seine Rückbindung an eine somatische Quelle von Konstanz und Unveränderlichkeit geprägt ist, sind die Objekte des Triebes austauschbar und seine Ziele verschiebbar.“ Porath 2020:112

getroffenen Entscheidung und einer konsequenten Fortsetzung durch erlerntes Handeln<sup>43</sup>. Auch beim erfahrenen Individuum spielt die Instinktdynamik eine deutliche Rolle, auch wenn sie nur bis zum Impuls auf das aufmerksamkeitsregende Signal des Schreis automatisch reagiert, ohne dass eine unmittelbare Zuwendung ebenso zwingend notwendig erfolgt.

## Die Quelle aller moralischen Urteile?

Um nun der Frage nachzugehen, ob in diesem Befriedigungsverhältnis auch der Urquell aller moralischen Urteile liegt (Freud) und sich mit dem Schrei und der antwortenden „Compassion“ „als Mitleidenschaft, als teilnehmende, als verpflichtende Wahrnehmung fremden Leids“<sup>44</sup> auch die ethische Haltung eines „Universalismus dieser Verantwortung“<sup>45</sup> verbindet, um also genauer zu betrachten, ob im ersten Befriedigungserlebnis bereits eine ethische Haltung zu finden ist, soll von den ersten Grundlegungen der Verständigung hier zunächst nur ein einziges Moment herausgegriffen werden: nämlich der Impuls, der bei dem verstehenden Erwachsenen durch den Schrei ausgelöst wird. So wie im Befriedigungserlebnis ohne diesen Impuls kein Überleben des Neugeborenen und keine Verständigung möglich wäre, es mithin kein soziales Leben gäbe, so kann man davon ausgehen, dass ein durch einen Schrei signalisiertes Leiden Anderer generell diesen, Sozialität verkörpernden Impuls auslöst. So lässt sich eine Ethik im Angesicht des Anderen, die den Menschen unmittelbar in eine Verantwortung bringt, mit Emanuel Levinas als „‘Impuls’ der Verantwortung“<sup>46</sup> gegenüber dem Anderen verstehen und das gleiche gilt auch für Adornos „somatischen Impuls“<sup>47</sup> angesichts des Leidens Anderer, dass dies nicht sein solle<sup>48</sup>. Diese unmittelbare Reaktion auf einen wie auch immer gearteten Schrei und die konsequente Weiterführung ursprünglicher Verständigung führt dann jedoch eher zu einer sozialontologischen Begründung menschlichen Daseins als zu einer ethischen Haltung.

Denn einem Impuls kann man sich nicht entziehen, weil der Schrei, der nicht nur hörbar, sondern auch – wie uns Edvard Munch malerisch vor Augen geführt hat – sichtbar sein kann, ganz unmittelbar dazu auffordert, sich der Quelle des Schreis zuzuwenden. Wenn man also vom Impuls redet, dann sollte man diese auf einen Schrei folgende Spannung als eine solche verstehen, die zwar zwingend notwendig sich einem Objekt zuwenden und in eine Handlung münden wird, aber es ist nicht notwendig die Zuwendung (Handlung) zur Quelle des Schreis (Objekt); es kann ebenso gut in der Abwendung von der Quelle bestehen. Zwar legt dieser fast instinkthaft erfolgende Impuls die Richtung einer bestimmten Handlung nahe, dennoch kann man den Impuls abwehren, doch ihn zu bemerken und ihn sogleich zu negieren ist nur bewusst möglich<sup>49</sup>. Insofern handelt es sich eher um ein Instinktresiduum, das dem Automatismus zugleich einen kurzen Moment Einhalt gebietet, um „zwischen Impuls und Handlung den kleinen Abstand zu schaffen, in dem Raum für das Denken“.

<sup>43</sup> Vgl. hierzu auch List 2023:44 „Anders als beim Tier, wo der innerkörperliche Reiz ‚automatisch‘ den instinktgesteuerten Weg nimmt, braucht der Mensch ein sinnliches (erotisches) Erleben durch einen anderen sinnlichen Menschen, auf dessen Basis sich die Spur einer (Lust-)Erfahrung als Wiederholungswunsch in die entstehende Psyche einprägt, hinfort jenseits von Überlebensnot als kontinuierlicher Drang erhalten bleibt und sich als vitales Streben ‚beweglicher‘ Triebhaftigkeit ein für allemal als psychische Lebensmotivation festsetzt, die mit animalischer Instinkthaftigkeit nichts gemein hat.“

<sup>44</sup> Metz 2006:166

<sup>45</sup> Metz 2006:163

<sup>46</sup> Alfred Hirsch und Pascal Delhom in dem Vorwort zu Levinas 2007:57

<sup>47</sup> Vgl. Hogh 2014:18

<sup>48</sup> Vgl. Adorno 2015:281

<sup>49</sup> Das verdeutlicht, warum es im Unbewussten keine Negation gibt.

bleibt“<sup>50</sup> wie Simone Weil es formuliert. Auch wenn es nahezuliegen scheint, dem Impuls zu folgen, erschließt doch die Möglichkeit der Ablehnung, der Verneinung des Impulses einen Spielraum, eben jenen von Weil erwähnten Abstand zu schaffen, mit der Freiheit, möglicherweise eine andere Reaktion als die nahegelegte zu zeigen. Dennoch gibt der Impuls in seiner Unmittelbarkeit die Richtung des Handelns vor, so dass Michael Hampe behaupten kann: „In der situativen Ethik gibt es die Vorstellung, dass es durch eine entsprechende Schulung der Aufmerksamkeit Intuitionen darüber gibt, was in einer bestimmten Situation gut ist. Simone Weil etwa würde sagen, sobald meine Aufmerksamkeit klar auf eine Person gerichtet ist, die blutend am Boden liegt, ist es notwendig und selbstverständlich, dass ich dieser Person helfe.“<sup>51</sup> Ist allerdings eine solche, in der Situation sich einstellende Intuition bereits eine ethische Haltung, ist ein solcher, plötzlicher Impuls tatsächlich bereits moralisch?

Für Emmanuel Levinas ist allerdings die ethische Haltung, d.h. in Verantwortung für den Anderen zu sein, geradezu subjektkonstitutiv, wenn er sagt: „ich bin einzig in dem Maße, in dem ich verantwortlich bin. (...) Das ist meine nicht entfremdbare Identität als Subjekt“<sup>52</sup>. Der „Impuls der Verantwortung“<sup>53</sup> wird ausgelöst durch das plötzliche Erscheinen des Antlitz des Anderen, durch die „Irritation beim Blick in das bloße Gesicht eines Anderen“<sup>54</sup>. Levinas‘ „Ethik des Anderen“<sup>55</sup> geht also von einer unerbittlichen Forderung in dieser Erscheinung aus: „Das Antlitz ist Not. Die Nacktheit des Antlitzes ist Not, und in der Direktheit, die auf mich zielt, ist es inständiges Flehen. Aber dieses Flehen fordert.“<sup>56</sup> Die Epiphanie, das plötzliche Erscheinen des Anderen entzieht sich nicht nur einer „Vernunft, die das Andere reduziert“<sup>57</sup> auf ein Erkennbares, um sich anschließend dieses erkannten Anderen zu bemächtigen und als Eigenes anzueignen. Vielmehr stellt das Antlitz mich in Frage und „seine Gegenwart ist eine Aufforderung zur Antwort“<sup>58</sup> und diese Frage bringt mich in eine absolute Ver-Antwortung: „Vor dem Anderen ist das Ich unendlich verantwortlich“<sup>59</sup>.

Und mehr noch: für einen Philosophen, für den „alle Philosophie (...) Egologie“<sup>60</sup> ist, also sich im weitesten Sinne mit der Analyse des (eigenen) Bewusstseins und seiner Inhalte auseinandersetzt, bedeutet diese Verantwortung gegenüber dem Anderen zugleich die notwendige Verbindung zu einer Welt jenseits des Ego. Und das bedeutet eben auch den „wirkliche(n) Durchbruch zur Exteriorität“, denn „hier endet die solipsistische Unruhe des Bewusstseins, das sich, Gefangener seiner selbst, bei allen seinen Abenteuern selbst betrachtet“<sup>61</sup>. Bei Levinas wird deutlich, wie sehr die Beziehung zum Anderen, ja überhaupt der Andere selbst zu einem Problem der Erreichbarkeit für das denkende Individuum wird, wenn nämlich das cogito selbstbezüglich sich in seiner Suche nach Wahrheit und Sicherheit auf die Grundlagen des eigenen Denkens bezieht. Denn dann verliert es vollkommen den Bezug zu dem Grund, von dem jeder denkende Mensch seinen Ausgang genommen und aus dem heraus sich seine Reflexionsfähigkeit erst entwickelt hat. Ein derart solipsistisches Denken, das sich auf eine Vernunft beruft, die das reflektierende Ich, die das Selbstbewusstsein in den Mittelpunkt stellt und damit getrennt von diesem Ich plötzlich jenseits des tiefen Grabens das Angesicht des Anderen entdeckt, entdeckt das Ich damit auch zugleich die Welt und die eigene „Anwesenheit in der

---

<sup>50</sup> Weil 2021:170

<sup>51</sup> Hampe 2024:37

<sup>52</sup> Levinas 1996:77

<sup>53</sup> Fn. 45

<sup>54</sup> Stegmaier 2009:132

<sup>55</sup> Waldenfels 2006:156

<sup>56</sup> Levinas 1983:222

<sup>57</sup> Levinas 1983:190

<sup>58</sup> Levinas 1983:224

<sup>59</sup> Levinas 1983:225

<sup>60</sup> Levinas 1983:189

<sup>61</sup> Levinas 1988:189

Welt“<sup>62</sup>. Doch bliebe ein Jeder ohne die Erscheinung des Anderen auch ohne Erkenntnis, denn „die Bedingung des Denkens ist Gewissen“. „Das moralische Bewusstsein ist keine Erfahrung von Werten, sondern ein Zugang zum außerhalb Seienden; das äußere Seiende par Excellence ist der Andere.“<sup>63</sup> Im Begehrten des Anderen begeht der Mensch allerdings mehr, als er zu denken vermag<sup>64</sup> und „dieses Begehrten des Anderen, das unser soziales Sein ist“<sup>65</sup>, ist ein unstillbares Begehrten, insofern der Andere nicht zum Objekt der Erfüllung meiner Bedürfnisse gemacht wird, sondern in seiner Andersheit immer unerreicht bleibt und darin auch gelassen wird. Das macht die Levinas’ Philosophie letztlich für die „intersubjektiven Konzeptionen des analytischen Prozesses Analytiker und Patient“<sup>66</sup> aufschlussreich. Aus der Einsicht in die unbedingte Verantwortung für den Anderen, der doch auch darin mein Zugang zur Welt bedeutet und konstitutiv für mich als Subjekt ist, lässt sich zumindest die Schlussfolgerung ziehen, dass der Andere das soziale Apriori meiner Existenz ist und eben hierin liegt denn auch die deutliche Nähe zum ersten Befriedigungserlebnis im Freudschen Sinne.

Bleibt für Levinas die Verantwortung für den Anderen trotz der Irritation, trotz des Impulses im Angesicht des Anderen eine dem philosophischen Denken abgerungene Einsicht, bemüht Theodor W. Adorno einen dem Denken vorgelagerten somatischen Impuls als Initialzündung moralischer Einsicht. In seinen Vorlesungen aus dem Winter 1964/1965, die unter dem Titel „Zur Lehre von der Geschichte und von der Freiheit“ erschienen sind, ringt Adorno mit dem Antagonismus von Allgemeinen und Besonderen in der Geschichte und er problematisiert die gegenseitige Durchdringung von Geschichte und Macht auf der einen Seite und den Einzelnen bzw. Individuen andererseits, die ja selbst wie auch „die Kategorie der Individualität (...) ihrerseits ein geschichtlich Produziertes“<sup>67</sup> sind. Es geht ihm dabei um einen Begriff von Freiheit als „Freiheit des Einzelnen, aus sich heraus autonom, selbstverantwortlich zu handeln und sich zu entscheiden“<sup>68</sup>, ohne doch aus dem Blick zu verlieren, in welchem Maße solche „Freiheit im Sinne moralischer Verantwortung (...) erst in einer freien Gesellschaft“<sup>69</sup> möglich wäre. Zugleich aber schränken die Verhältnisse, seien sie nun begriffen als von der Natur erforderte Zwänge der Selbsterhaltung oder als gesellschaftlich zwingende Herrschaftsverhältnisse, den Spielraum menschlicher Autonomie weitgehend ein. Zwar ist „Rationalität (...) verwirklichte Freiheit vom Naturzwang“<sup>70</sup> und doch führt sie anscheinend hinüber in die Unfreiheit eines rational grundierten Gesellschaftszwangs. Wie kann man also sinnvoll von der Freiheit des Einzelnen reden, denn „wir können nur soweit uns als verantwortlich betrachten, wie wir die Möglichkeit haben, die Verhältnisse, die in den Bereich unserer Verantwortung fallen, auch tatsächlich zu bestimmen.“<sup>71</sup> Damit es auch nur zu spontanen Regungen der Freiheit kommen kann, bedarf es daher zusätzlich eines Impulses, einer „Körperregung, die noch nicht von der zentralisierenden Bewusstseinsinstanz gelenkt wird“<sup>72</sup>. Diesen „somatischen Impuls“<sup>73</sup> charakterisiert Adorno als „Moment des Hinzutretenden: die Entscheidungen des Subjekts laufen nicht glatt an der Kausalkette ab, sondern es erfolgt da, wo man von Willensakten redet, irgend etwas wie ein Ruck“<sup>74</sup>. Ein solcher körperlicher Impuls entfaltet aber qua Impuls weder eine positive noch eine negative

---

<sup>62</sup> Levinas 1995:28

<sup>63</sup> Levinas 1988:111

<sup>64</sup> Vgl. Levinas 1983:197

<sup>65</sup> Levinas 1983:219

<sup>66</sup> Psyche 2004:777

<sup>67</sup> Adorno 2024:104

<sup>68</sup> Adorno 2024:124

<sup>69</sup> Adorno 2024:280f.

<sup>70</sup> Schweppenhäuser 2016:132

<sup>71</sup> Adorno 2024:281

<sup>72</sup> Adorno 2024:295

<sup>73</sup> Den Hinweis auf den somatischen Impuls verdanke ich Jessica Lütgens.

<sup>74</sup> Adorno 2024:317

Bedeutung. Daher exemplifiziert Adorno an den Äußerungen eines Beteiligten am Stauffenberg-Attentat vom 20. Juli 1944, „ich bin einfach dem Gedanken gefolgt, alles ist besser, als dass das, was da ist, so noch länger weitergeht“, dass darin „das Urphänomen eines moralischen Verhaltens im Sinne eben jenes Impulsmomentes“<sup>75</sup> vorliegt. Zugleich sollte daran aber auch deutlich werden, dass es keineswegs der Impuls schlechthin schon als moralisch angesehen werden kann, sondern erst dann, wenn mit ihm die Unerträglichkeit des Leidens am Bestehenden aufscheint, wenn er die „nackte physische Angst und die Solidarität mit den (...) quälbaren Körpern“<sup>76</sup> widerspiegelt, so „dass eigentlich der Grund der Moral heute (...) in dem Körpergefühl, in der Identifikation mit dem unerträglichen Schmerz beruht“<sup>77</sup>.

Dieser somatische Impuls ist unmittelbar da und fordert die Zuwendung und mit ihr ein Handeln, das dem Mangel oder dem Leiden ein Ende setzt. Die Freiheit, die sich in einer Negation manifestiert, kann allerdings sowohl nach innen sich richten und den eigenen Impuls negieren, wie auch nach außen und sich gegen das Leiden und seine Ursachen richten. Das Nein eröffnet sozusagen erst den kleinen Spalt, eben jenen Abstand, von dem Simone Weil sagt, dass er den Raum für das Denken erschließe<sup>78</sup>, so dass eben nicht im „moralischen Impuls“ „leibhafte() Erfahrung und Reflexion“<sup>79</sup> zusammenwirken, sondern der Impuls die Freiheit zur Reflexion erst ermöglicht. Wenn dann der somatische Impuls, der ja quasi ein Instinktresiduum ist, eine nahezu reflexhafte Zuwendung zum Leidenden und eine Handlung, die bedenkenlos der Abschaffung des Leidens, zur Folge hat, dann und nur dann kann man konstatieren, dass im Impuls Sein und Sollen in eins fallen. Und nur dann kann das Nein, das sich gegen das Leiden richtet, als moralisch gewertet werden, obwohl es im Grunde genommen nur die Grundvoraussetzung der Existenz eines jeden Menschen und damit auch der eigenen bestätigt, so „dass gerade also das metaphysische Prinzip eines solchen ‚Du sollst‘ (...) selber seine Rechtfertigung eigentlich finden kann nur noch in dem Rekurs auf die materielle Wirklichkeit, auf die leibhafte, physische Realität“<sup>80</sup>. Es findet nämlich seine Rechtfertigung – wie am ersten Befriedigungserlebnis dargestellt – im sozialen Apriori menschlicher Existenz und charakterisiert somit eine sozialontologische Voraussetzung, aber keineswegs die Grundlage einer Ethik.

Denn ab diesem Moment, indem ein gegen was auch immer gerichtetes Nein den Raum der Reflektion eröffnet, in dem Moment also, in dem die rationale Entwicklung einer Strategie gegen das Leid der Anderen möglich wird, ist eine Ethik völlig obsolet geworden. Wobei Ethik hier die Bestimmung eines Guten – ob inhaltlich oder formal – als Grundprinzip meint, von dem alle weiteren Prinzipien des Handelns beispielweise abgeleitet werden können. Allenfalls könnte man mit Adorno die Schlussfolgerung ziehen: „Was Moral heute vielleicht überhaupt noch heißen darf, das geht über an die Frage nach der Einrichtung der Welt – man könnte sagen: die Frage nach dem richtigen Leben wäre die Frage nach der richtigen Politik“<sup>81</sup> und dies ist keineswegs, wie Gerhard Schweppenhäuser meint, eine Randbemerkung<sup>82</sup>, sondern die nicht zu unterschätzende Conclusio seiner Vorlesungen „Probleme der Moralphilosophie“ von 1963. Und die Begründung liefert er in den Vorlesungen aus dem Wintersemester 1964/1965 nach: „Denn von ihr, von der Einrichtung der Welt hängt eben tatsächlich ab, wieweit das Subjekt zur Autonomie kommt, wieweit sie ihm gewährt wird oder verweigert“<sup>83</sup>.

---

<sup>75</sup> Adorno 2024:333

<sup>76</sup> Adorno 2015:281

<sup>77</sup> Adorno 2006:182

<sup>78</sup> Vgl. Fn. 50

<sup>79</sup> Schweppenhäuser 2016:231

<sup>80</sup> Adorno 2006:183

<sup>81</sup> Adorno 2019:262

<sup>82</sup> Schweppenhäuser 2016:209

<sup>83</sup> Adorno 2024:308

Wenn – so nun das Fazit an dieser Stelle – ein Schrei als Ausdruck des Leidens Anderer eine Zuwendung zum Anderen zur Folge hat und eine Praxis, die sich an der Aufhebung des Leidens orientiert, dann ist dies zuallererst ein unmittelbares Handeln aus der Anerkennung der Tatsache, dass so wie der Andere das soziale Apriori meiner Existenz ist, Ich es auch für den Anderen bin. Das kennzeichnet die Grundlage des Sozialen, aber nicht des Ethischen, also keine Ableitung von Prinzipien des Handelns aus einer Idee des Guten. In der mit dem Impuls aufscheinenden Freiheit liegt gleichwohl auch die Möglichkeit begründet, sich vom Leiden der Anderen abzuwenden, was keine noch so gut begründete Ethik verhindern könnte. Und verhindern könnte dies allerdings auch nicht das Argument, dass damit immer wieder die Grundlagen menschlichen Zusammenlebens in Frage gestellt sind.

## Literatur

Adorno, Theodor W. [2006] Metaphysik. Begriff und Probleme. Vorlesungen (1965), Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag

Adorno, Theodor W. [2015] Negative Dialektik/ Jargon der Eigentlichkeit, 7. Auflage, Gesammelte Schriften Band 6, Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag

Adorno, Theodor W. [2019] Probleme der Moralphilosophie. Vorlesungen (1963), 4. Auflage, Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag

Adorno, Theodor W. [2024] Zur Lehre von der Geschichte und der Freiheit (1964/65), 7. Auflage, Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag

Arendt, Hannah [2021] Macht und Gewalt, 28. Auflage, München, Piper Verlag

Deeg, Janosch [2016] Sirene mit Botschaft, in: Spektrum der Wissenschaft/ Gehirn und Geist, Familie Teil 1, [2016:68-72]

Deuber-Mankowsky, Astrid/ Tuschling, Anna (Hrsg.) [2017] Conatus und Lebensnot. Schlüsselbegriffe der Medienanthropologie, Wien/ Berlin, Verlag Turia + Kant

Durrell, Lawrence [1972] Tunc, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt Taschenbuch Verlag

Freud, Sigmund [1962] Aus den Anfängen der Psychoanalyse. Briefe an Wilhelm Fließ, Abhandlungen und Notizen aus den Jahren 1887-1902, Frankfurt am Main, S. Fischer Verlag

Freud, Sigmund [2000a] Studienausgabe, Band II Die Traumdeutung, limitierte Sonderausgabe, Frankfurt am Main, Fischer Taschenbuch Verlag

Freud, Sigmund [2000b] Studienausgabe, Band VI Hysterie und Angst, limitierte Sonderausgabe, Frankfurt am Main, Fischer Taschenbuch Verlag

Görling, Reinhold [2017] Macht der Affizierbarkeit. Über Wahrnehmung, Widerstand und Glückseligkeit, in: Deuber-Mankowsky/ Tuschling (Hrsg.) [2017:192-213]

Habermas, Jürgen [1985] Theorie des kommunikativen Handelns, Band 1 Handlungs rationalität und gesellschaftliche Rationalisierung, dritte, durchgesehene Auflage, Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag

Habermas, Jürgen [2022] „Es musste etwas besser werden...“. Gespräche mit Stefan Müller-Dohm und Roman Yos, Berlin, Suhrkamp Verlag

Hampe, Michael [2024] „Es ist sinnlos zu fragen, was der Zweck des ganzen Lebens ist“. Michael Hampe im Gespräch mit Theresa Schouwink, in: Philosophie Magazin 04/2024:34-37

Hock, Udo [2025] „Die Verführung ist die Wahrheit der Anlehnung“. Freuds Begriff der Anlehnung im Lichte der Allgemeinen Verführungstheorie betrachtet, in: Kirchhoff/ Lahl (Hrsg.) [2025:17-31]

Hogh, Philip [2014] Rezension zu Fabian Freyenhagen: Adornos's Practical Philosophy, in: Zeitschrift für philosophische Literatur 2.1 [2014:12-21]

Israel, Agathe/ Salamanca, Cecilia Enriquez de (Hrsg.) [2023] Vom phantasmatischen Kind zum realen Baby. Pränatale Erfahrungen, Geburt und postnatales Erleben, Jahrbuch für teilnehmende Säuglings- und Kleinkindbeobachtung 2023, Gießen, Psychosozial-Verlag

Janus, Ludwig [2000] Die Psychoanalyse der vorgeburtlichen Lebenszeit und der Geburt, erweiterte und aktualisierte Neuauflage der 2. Auflage, Gießen, Psychosozial-Verlag

Janus, Ludwig [2015] Geburt, Analyse der Psyche und Psychotherapie Band 12, Gießen, Psychosozial-Verlag

Keller, Heidi (Hrsg.) [2011] Handbuch der Kleinkindforschung, 4., vollständig überarbeitet Auflage, Bern, Verlag Hans Huber

Kirchhoff, Christine [2009] Das psychoanalytische Konzept der „Nachträglichkeit“. Zeit, Bedeutung und die Anfänge des Psychischen, Gießen, Psychosozial-Verlag

Kirchhoff, Christine [2010a] Wozu noch Metapsychologie, in: Journal für Psychologie, Jg. 18, Ausgabe 1, <https://journal-fuer-psychologie.de/article/view/172/170> (zuletzt: 24.3.2023)

Kirchhoff, Christine [2010b] Vom Überleben des Wunsches als Todestrieb: Nachträglichkeit, Subjekt und Geschichte bei Freud, in: Schmieder (Hrsg.) [2011:227-243]

Kirchhoff, Christine [2020] Anpassung und Unvernunft. Die Bedeutung der Lebensnot bei Freud und Adorno, in: Kirchhoff/ Schmieder (Hrsg.) [2020:51-62]

Kirchhoff, Christine/ Schmieder, Falko (Hrsg.) [2020] Freud und Adorno. Zur Urgeschichte der Moderne, Berlin, Kulturverlag Kadmos

Kirchhoff, Christine/ Lahl, Aaron (Hrsg.) [2025] Laplanche kritisch wiedergelesen. Beiträge zu Körper, Sexualität und Verführung, Gießen, Psychosozial-Verlag

Laplanche, Jean [2011] Neue Grundlagen für die Psychoanalyse. Die Urverführung, Gießen, Psychosozial-Verlag

Lévinas, Emmanuel [1983] Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie, Freiburg/ München, Verlag Karl Alber

Lévinas, Emmanuel [1988] Eigennamen. Meditationen über Sprache und Literatur, München, Carl Hanser Verlag

Lévinas, Emmanuel [1995] Zwischen uns. Versuche über das Denken an den Anderen, München, Carl Hanser Verlag

Lévinas, Emmanuel [1996] Ethik und Unendliches. Gespräche mit Philippe Nemo, Wien, Passagen Verlag

Lévinas, Emmanuel [2007] Verletzlichkeit und Frieden. Schriften über die Politik und das Politische, Zürich/ Berlin, diaphanes Verlag

Liebsch, Burkhard (Hrsg.) [2020] Die Grenzen der Einen sind (nicht) die der Anderen. Neuere Beobachtungen, Berlin, Kulturverlag Kadmos Berlin

List, Eveline [2023] „Common Ground“-Debatten statt Vereinheitlichung, in: Psychoanalyse im Widerspruch, Nr. 70, 35 (2) [2023:31-53]

Metz, Johann Baptist [2006] Memoria passionis. Ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft, 3. durchgesehene und korrigierte Auflage, Freiburg im Breisgau, Herder Verlag

Müller-Lissner, Adelheid [2014] Medizin: Narkose für Neugeborene – eine Revolution, in: Tagesspiegel vom 17.7.2014

Nagel, Thomas [2024] Moralische Gefühle, moralische Wirklichkeit, moralischer Fortschritt, Berlin, Suhrkamp Verlag

Porath, Erik [2020] Vom Reiz der Schnecke. Horkheimer/ Adorno – Freud – Kandel, in: Kirchhoff/ Schmieder (Hrsg.) [2020:91-123]

Portmann, Adolf [1969] Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen, Basel/ Stuttgart, Verlag Schwabe & Co

Portmann, Adolf [1973] Biologie und Geist, Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag

Psyche [2004] Der Andere in der Psychoanalyse. Figuren der Begegnung, Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen, hrsg. Von Wolfgang Bohleber, 58. Jg., Sonderheft September/ Oktober 2004, Stuttgart, Verlag Klett-Cotta

Rank, Otto [2007] Das Trauma der Geburt und seine Bedeutung für die Psychoanalyse, unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1998, Gießen, Psychosozial-Verlag

Rheinberger, Stefanie [2014] Sensible Schreihälse, in: Spektrum der Wissenschaft/ Geist und Gehirn, Kindheitsentwicklung Nr. 1, Februar [2014:38-43]

Sachs, Nelly [1966] Landschaft aus Schreien. Ausgewählte Gedichte, Berlin und Weimar, Aufbau-Verlag

Schmieder, Falko (Hrsg.) [2011] Überleben. Historische und aktuelle Konstellationen, München, Wilhelm Fink Verlag

Schweppenhäuser, Gerhard [2016] Ethik nach Auschwitz. Adornos negative Moralphilosophie, 2. überarbeitete Auflage, Wiesbaden, Springer VS

Spitz, René [1983] Nein und Ja. Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation, unter Mitarbeit von Godfrey Cobliner, 7. Auflage, Stuttgart, Verlag Klett-Cotta

Spitz, René [1992] Vom Säugling zum Kleinkind. Naturgeschichte der Mutter-Kind-Beziehungen im ersten Lebensjahr, 4. veränderte Auflage, Stuttgart, Verlag Klett-Cotta

Stegmaier, Werner [2009] Emmanuel Levinas zur Einführung, Hamburg, junius Verlag

Waldenfels, Bernhard [2006] Schattenrisse der Moral, Frankfurt am Main, Suhrkamp Verlag

Weil, Simone [2021] Krieg und Gewalt. Essays und Aufzeichnungen, 3. Auflage, Zürich, diaphanes Verlag